

Einzelpreis 70 Heller.

Verwaltung: ... 32.

Telephone: ...
Tagesredaktion: ...
Nachredaktion: 0797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif ...
Einschlüssen Preisnachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manus-
kripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Mittwoch, 6. Feber 1924.

Nr. 31.

„Kampf“ oder „Arbeits“- Gemeinschaft.

Die deutschbürgerliche Politik ist zu lange unter dem Einflusse von R. S. Wolf einerseits und dem der marxistischen Alliberalen andererseits gestanden, als daß diese Vergangenheit nicht bis zum heutigen Tage auf sie abfärben würde. Diese Vergangenheit allein ließ den Versuch, die fünf deutschbürgerlichen Parteien zu einer „deutschen Einheit“ zusammenzuschweißen, von vorneherein als aussichtslos erscheinen, ganz abgesehen davon, daß diese Parteien bis zu einem gewissen Grade kulturell und wirtschaftlich verschieden interessierte Gruppen innerhalb des deutschbürgerlichen Lagers vertreten. Der Deutsche parlamentarische Verband war nur ein Deckschild, der die Tatsache nicht zu verhüllen vermochte, daß innerhalb der sudetendeutschen Politik mindestens zwei Richtungen bestanden, die sich aber auch durch alles andere als durch klaren Willen auszeichneten. Daraus erklärt sich die Schaukelpolitik des Verbandes, in dem bald die eine, bald die andere Richtung die Oberhand gewann. Es kam, was vorauszusehen war: die beiden Lager schieden sich in die Kampfgemeinschaft und in die Arbeitsgemeinschaft. Die letztere erklärte, sie könne nicht länger mit Parteien verbunden bleiben, die einem Vorkriegsdeutschentum nachjagen, mit radikalen Krasiphrasen um sich werfen und dabei die Interessen der deutschen Bevölkerung aufs Spiel setzen, die letztere dagegen versprach feierlich, von nun an nicht bloß mit „sein abgetönten oppositionellen Reden, sondern mit dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit zu kämpfen, komme, was da wolle“.

Seither sind eineinhalb Jahre verfloßen. Ueberblickt man heute das Kampffeld, so sieht man wohl vom Zuschlagen der kämpfenden die Funken fliegen, aber die sich so mit Hieb und Stich traktieren, sind die deutschbürgerlichen Parteiführer selbst. Wie in vielen Versammlungen vorher geschah dies auch vorige Woche in einer von der Deutschen Nationalpartei einberufenen Versammlung in Reichenberg, in der der Abgeordnete Dr. Lehner gegen die „von einer Professorengruppe geführten“ Parteien der Arbeitsgemeinschaft loszog und ihnen „den Vorwurf schwächlichen Nachgebens und Unterdrückens gegenüber der Regierung und des Hassens nach der Gunst einzelner Interessengruppen“ machte. Auch der deutschnationalen Senator Hartl „wandte sich in scharfen Worten gegen die Führer der parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft“, denen er „Hänke- und Niederarbeit“ vorwarf. So steht es im Berichte der deutschbürgerlichen Blätter zu lesen. Der in der Versammlung anwesende deutsch-demokratische Abgeordnete Kostka trat diesen Angriffen entgegen und dabei erklärte man, daß es zuerst die deutschen Nationalsozialisten waren, welche für die Zurückstellung der deutschnationalen außenpolitischen Ziele und für die Konzentrierung aller Kräfte auf die Erringung der Selbstverwaltung im Staate sich ausgesprochen. Auch habe, so erzählte Kostka, vorerst der ganze Deutsche parlamentarische Verband dieses Programm gebilligt. Erst später haben die Deutsche Nationalpartei und die Nationalsozialisten ihren Standpunkt geändert und seien für den „Kampf bis zum Neuzerbrechen“ eingetreten, der zur Spaltung des Verbandes führte. Aus diesem „Kampf“ sei jetzt nichts anderes als ein „Kampf gegen die anderen — Deutschen“ geworden. Er frug mit Recht, was mit der Parole „Hochverrat ist Pflicht“ geworden sei und er forderte die Kampfgemeinschaft auf, nun endlich auch die Kampfstaten gegen die nationalen Gegner zu zeigen. Die Herren „Radikalen“ werden es schmerzhaft empfunden haben, als Kostka sie daran erinnerte, daß sie den Staat verneinen, zu gleicher Zeit von diesem Staate die Einlösung der Kriegsanleihe verlangen. Aber ein Opfer, sei es auch nur ein Geldopfer, in ihrem „Kampfe“ zu bringen, das falle den Herren Radikalen nicht ein.

Eine Protestnote Deutschlands.

Keine Bezahlung der Besatzungskosten. — Die Palz. — Gegen die Unterstützung der Separatisten.

Berlin, 5. Feber. Die Reichsregierung hat den Besatzungsmächten eine Note übergeben, in der sie ihnen die gänzliche Einstellung der Besatzungskosten ankündigt. Ferner wurde der französischen Regierung eine Protestnote wegen der Vorgänge in der Palz überreicht, in der die Rückkehr der von den

Separatisten vertriebenen Einwohner verlangt wird. Ferner wird gefordert, daß sich die Besatzungsmächte fernertun jeder Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands enthalten.

Tschitscherin fährt zu den Londoner Verhandlungen.

Berlin, 5. Feber. „Echo de Paris“ erzählt, daß der englisch-russischen Konferenz ein Meinungsaustausch zwischen England einerseits und Amerika, Frankreich und Italien andererseits vorangehen werde. Es sei wahrscheinlich, daß Tschitscherin der Führer der russischen Delegation sein werde. Das Blatt meldet weiter, daß Polen und Jugoslawien heute die Antwort auf das Ersuchen bezüglich der Aufklärung über die von Frankreich bewilligten Anleihen abgegeben werden.

Anerkennung, aber keine normalen Beziehungen.

Berlin, 5. Feber. Wie die Blätter aus London berichten, ist die Antwort der russischen Regierung auf die Note MacDonalds, in der die Anerkennung Sowjetrusslands ausgesprochen wird, noch nicht in London eingetroffen. Tschitscherin sagte dem Moskauer Korrespondenten des „Manchester Guardian“, daß die Anerkennung Russlands durch England gar nicht übersehen werden könne, aber warum sei die Anerkennung nur halb erfolgt und warum finde man in der englischen Note Einschränkungen, die die Freude über die Anerkennung trüben? Als er den ersten Paragraphen der Note gelesen habe, habe er, Tschitscherin, geglaubt, England sei vollständig anerkannt worden. Denn aber habe er in dem zweiten Paragraphen gefunden, daß die normalen Beziehungen erst nach der Regelung der Schuldenfrage und des privaten Eigentums aufgenommen werden würden. Man habe also die Anerkennung, aber keine normalen Beziehungen.

Herr Abgeordneter Kostka hat es heute wirklich nicht schwer, den Nachweis zu führen, daß die „Kampfgemeinschaft“ bis jetzt und auch in Zukunft nichts anderes als die Politik des Maulaufreißens war und sein wird. Man hat das am deutlichsten bei der Telephonanleihe gesehen, gegen welche die Deutschbürgerlichen über Betreiben der Deutschnationalen eine radikale Parole ausgaben und zu ihrer Sabotierung aufforderten. Der Parole zu folgen, fiel aber selbst den radikalsten Deutschnationalen nicht ein, denn das hätte eine Störung ihres Geschäftsbetriebes, also ein Opfer an Geld, eine materielle Einbuße erfordert. Der Boykott der Telephonanleihe endete daher mit einer vollständigen Niederlage. Nicht anders war es beim Kartpuß, bei dem die Deutschnationalen das Eingreifen der Tschechoslowakei verhindern wollten. Aber wie? Nach ihren großmäuligen Ankündigungen gab es nur einen Weg, das ist die Aufforderung zur Sabotierung des Mobilisierungsbefehls. Aber die Mauldreher hüteten sich, eine solche Parole auszugeben, was eben bedeutete, daß sie sich der Macht der Tatsachen fügten. Wer die Kampfgemeinschaftler reden hört, der könnte glauben, ihre Worte würden die Welt umfliegen, aber wo gibt es ein Gebiet, auf dem sie je einen Erfolg errungen haben, oder wo für einen solchen auch die Aussicht bestünde. Es ist wunderbar leicht, von der Vernichtung des tschechoslowakischen Staates zu sprechen, und es gibt leider Gedankenlose genug, denen die große Geste der Tschechentöter imponiert. Aber sie alle, die so sprechen, wie jene, die diesen radikalen Schwatz bejubeln, haben

Die italienisch-russischen Beziehungen.

Rußland schiebt die Vertragszeichnung hinaus. Berlin, 5. Feber. Wie die Blätter aus Rom melden, ist die Unterzeichnung des russisch-italienischen Handelsvertrages noch nicht erfolgt. Die Aenderung des Textes durch einen Kurier nach Moskau wird von der Regierungspresse in Rom nur als ein Vorwand (?) bezeichnet und von einem in der diplomatischen Leitung unerfahrenen Fall gesprochen. — Die „Tribuna“ sagt, die Forderung der russischen Regierung, den Text einzusehen, habe überreicht. Es liege der Verdacht nahe, daß es sich um eines der Versuchsmaschiven handle, die in den Verhandlungen mit Rußland so oft zu befragen gewesen seien.

„Ein Rud nach links“.

Caillaux' Wahsprognose. London, 5. Feber. Der frühere französische Ministerpräsident Caillaux sei in einem Artikel im sozialistischen „Daily Herald“ auseinandergesetzt, daß man in Frankreich mit einem scharfen Rud nach links bei den bevorstehenden Wahlen rechnen könne. Eine neue französische Regierung werde als Basis für eine Verständigung mit England wahrscheinlich drei Punkte vorschlagen: 1. Schuldenreduzierung in Anbetracht der großen Menschenopfer, die Frankreich im Verhältnis zu seiner Bevölkerungsahl gegenüber England und Amerika im Kriege gebracht hat; 2. Beschränkung der deutschen Reparationsleistungen auf die Restkosten des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete; 3. Mobilisierung dieser beschränkten Reparationssumme durch mehrere, binnen einer Reihe von Jahren anzuliegenden internationalen Anleihen, die von allen Großmächten gemeinsam zu garantieren seien.

noch nicht die kleinste Lat geleist, welche den Großprozedieren entsprechen würde. Es ist kein Wunder, wenn in einer Zeit, da die nationale Gewaltpolitik der Herrschenden sich an deutschen Schulen und deutschen Staatsangestellten austobt, das Geschäft des Nationalismus floriert und die Scharen der Einfältigen auf die chauvinistischen Schlagworte hineinfallen, ohne daß sie freilich die Absicht hätten, den Demagogen zuliebe Opfer zu bringen. Dabei sehen die Loren nicht, daß die radikalen Kräfte ihrer „Erdlöser“ nur das ein erreichen: den Nationalismus auf der anderen Seite zu stärken und ihm die gewünschten Vorwände für weitere Unterdrückungen zu liefern. Für die deutsche Arbeiterchaft dieses Staates ist es eine große Aufgabe, in dem entsetzlichen Loben des Nationalismus ruhig auszuharren und den Glauben an die bessere Zukunft nicht zu verlieren. Für sie kann es dennoch nur einen Weg geben: weder die großmäulige Politik der Kampfgemeinschaft, noch die irreführende Politik der Arbeitsgemeinschaft. Auch wenn es heute noch wie eine Utopie aussieht, so steht doch unser Glaube fest, daß die Befreiung aus den nationalen Wirren doch nur über die Verständigung des deutschen und tschechischen Proletariates führen kann. Die Lage mag noch so schwierig sein, unser Mut und Glaube an die erlösende Kraft des internationalen Sozialismus bleiben aufrecht. Es wird und muß schließlich auch in diesem Staate über den Chauvinismus auf beiden Seiten zum nationalen Frieden führen!

Wilson und Masaryk.

Anläßlich des Todes Woodrow Wilsons erschienen mit Erlaubnis des Präsidenten Masaryk in einigen Prager Blättern zum erstenmal ein Abschnitt aus dessen bisher unveröffentlichten Erinnerungen. In diesem Abriß beschäftigt sich Masaryk mit den Theorien und mit der Tätigkeit des großen amerikanischen Präsidenten, mit dessen Stellungnahme zum Kriege, zu Deutschland und zur österreichisch-ungarischen Monarchie, mit dem Programm Wilsons und mit den Aenderungen, die Wilson — wie Masaryk auseinandersetzt — an diesem Programm vor allem unter dem Einflusse des heutigen Präsidenten der tschechoslowakischen Republik vornahm.

Masaryk erzählt, daß Wilson in seiner vom 18. Oktober datierten Erwiderung auf das österreichische Friedensangebot die Aenderung seiner eigenen Meinung über das Schicksal der Habsburger Monarchie formulierte, indem er insbesondere die Anerkennung einer selbständigen Tschechoslowakei und eines selbständigen Jugoslawiens forderte. Dies bedeutete eine Revision des europäischen Programms Wilsons und ergab eine Differenz zwischen Wilsons Friedensprogramm und den von der Entente formulierten Friedensplänen. Masaryk führt nun aus, daß Wilson durch diese Unabhängigkeitserklärung „tief gerührt“ worden und hatte mit Absicht für seine Beantwortung des österreichischen Friedensangebotes das gleiche Datum, nämlich den 18. Oktober, gewählt. Masaryk erzählt weiter, wie es kam, daß Wilson schrittweise seine „ausgesprochene Antrophilie“ aufgegeben habe. Er sei nämlich über die tschechoslowakische Bewegung im Auslande von seinen Ministern unterrichtet worden, die ihrerseits wiederum, wie Masaryk interessanterweise an erster Stelle erwähnt, von Herrn Postka informiert waren. Die Beine, die die Erinnerung an den Namen Postka bereitet, wird in diesem Zusammenhange besonders lebhaft. Postka, der bekannte „Robitan“, der sich nachmals als Leiter über verfrachteter Unternehmen in der Tschechoslowakei als sehr dunkler Ehrenmann erwies, als tschechischer Informator der amerikanischen Kriegeregierung — das ist ein gelungener Witz der Weltgeschichte. Ebenso sonderbar mutet es an, wenn Masaryk an einer anderen Stelle unter den Personen, die neben Masaryk ihren Einfluß auf Wilson, Lansing und die übrigen amerikanischen Staatsmänner ausübten, auch Herrn Bergel nennt, unter dessen Leitung später sehr unappetitliche und aufsehenerregende Manipulationen in der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Tokio aufgedeckt wurden. Der Zufall will es, daß Präsident Masaryk Herrn Bergels Tätigkeit in Amerika zur selben Zeit erwähnt, als dessen Proskura als Staatsfeindlich in der tschechoslowakischen Republik beschlagnahmt wurde.

Wilson's Programm war, wie bekannt, nicht auf Auflösung des österreichischen Kaiserreiches gerichtet, sondern enthielt nur die Forderung nach Autonomie für alle Nationen. Diese „Antrophilie“, diese Liebe zu Oesterreich also, die Wilson von Masaryk zugeschrieben wird, verflüchtigte sich dann nach der Darstellung Masaryks weiter durch die Enthüllung Clemencens und die Handlungsweise Kaiser Karls gegenüber seinen Verbündeten (Sizusobies), worauf Masaryk den Präsidenten Wilson im persönlichen Verkehr besonders verwies, indem er ihm die Treulosigkeit und Verantwortlichkeit der Habsburger in Diskussionen besonders vor Augen führte. Masaryk machte den Präsidenten ferner auf die Schuld Oesterreichs an der Provokation des Krieges aufmerksam und er schreibt heute, daß die Beleuchtung der Habsburger von dieser Seite auf Wilson und andere Staatsmänner einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat.

Von größtem Interesse aber in den Erinnerungen Masaryks ist jener Teil, in dem er sich über seine eigene Stellungnahme zu dem Friedensangebot verbreitet, also zu dem Situation im Oktober 1918, wenige Wochen vor dem Zusammenbruch. Masaryk schreibt hierüber:

„Als die Friedensangebote angingen und als man über den Waffenstillstand verhandeln sollte, trug ich dem Präsidenten meine Überzeugung vor, daß der Krieg weiter geführt werden sollte und daß die Verbündeten die deutsche Armee dazu zwingen sollten, die Waffen niederzu-

legen. Gegebenenfalls hätten die Verbündeten in Berlin einziehen sollen; durch diese Beendigung des Krieges wären nicht mehr Opfer an Menschenleben gebracht worden, als nach dem Frieden."

Den Beweis dafür, daß eine Weiterführung des Krieges nicht mehr Opfer gefordert hätte, als der Friedensschluß mit allen seinen Folgen, bleibt Masaryk begreiflicherweise schuldig. Seine Ansicht, daß die Alliierten gegebenenfalls vorerst in Berlin hätten einziehen müssen, begründet Masaryk damit, daß die Mittelmächte den Krieg zwar strategisch verloren hätten, daß aber das deutsche Volk in seiner Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit des deutsch-preussischen Heeres und seiner Heerführer nicht an eine strategische Niederlage Deutschlands und Oesterreichs geglaubt hätte. Masaryk vertritt Wilson gegenüber die Meinung, daß ohne den Einmarsch der Entente in Deutschland nur ein "Frieden auf einige Minuten" hätte erreicht werden können. Wilson war anderer Meinung und Masaryk bemerkt in diesem Zusammenhang:

„Wieviehl war der Präsident ein stärkerer Pazifist als ich...“

Wir wollen dieser Ansicht Masaryks über sich selbst nicht widersprechen.

In Paris forderte Marschall Foch den Marsch der Verbündeten wenigstens bis an den Rhein. Hiezu bemerkt Masaryk:

„Ich bin derselben Ansicht noch immer und besonders nach den Erfahrungen mit dem Frieden. Nur will ich noch hinzufügen, daß gegen den Plan Fochs nicht nur Präsident Wilson und Oberst House, sondern auch Clemenceau war...“

Wir sehen also auf der einen Seite Wilson, den Oberst House und Clemenceau und auf der anderen Seite — Masaryk und Foch...

Masaryk schildert dann weiter, wie Wilson und die übrigen Staatsmänner in Washington von Masaryk durch publizistische Diskussionen, Auffäufe, Interviews und so weiter beeinflusst wurden und sieht zum Schluß die Bedeutung der Entscheidung Wilsons gegen Oesterreich für das tschechoslowakische Volk.

Von Bedeutung erscheint uns noch, was Masaryk von Wilson als praktischem Demokraten sagt. Masaryk meint, daß Wilson durch die „amerikanische Kontinentalität“ zum „politischen „Simplizismus“ geführt wurde und fügt hinzu:

„Daran war sein großes Stichwort von der Selbstbestimmung der Völker nicht hinreichend durchdacht, um in Europa als eine sichere Richtschnur dienen zu können.“

Wilson „Simplizismus“, Wilsons Konsequenz konnte eben nur eine Theorie und eine Praxis des Selbstbestimmungsrechtes, die er ausnahmslos für alle Fälle angewendet wissen wollte; der europäische „Kontinentalismus“ saß die Demokratie anders auf. Darum ist auch nach der Ansicht Masaryks „Wilson... eher ein Theoretiker als Praktiker, ein mehr debuzierender Denker...“. Zum Schluß dieses Abschnittes der Erinnerungen würdigt Masaryk Wilsons „ruhige und sachliche Beurteilung politischer Angelegenheiten“ und führt als Beweis hierfür unter anderem Wilsons „Stellungnahme gegenüber Deutschland“ an. Wäre Wilson noch „ruhiger und sachlicher“ gewesen, so wäre es — meint wahrscheinlich Herr Präsident Masaryk — im Oktober 1918 nicht zum Friedensschluß gekommen, sondern der Krieg wäre weitergeführt worden, bis die Verbündeten in Berlin ihren Einzug gehalten hätten...

Die bürgerliche Wissenschaft.

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft ist sich darüber im klaren, daß auf dem politischen Feld, im weitesten Sinne genommen, eine Zusammenarbeit mit den bürgerlich Gesinnungen auf die Dauer ein Ding der Unmöglichkeit ist, wenn die proletarischen Klassenziele und darüber hinaus die klassenlose Gesellschaft erreicht werden sollen. Der Streit um „große“ und „kleine“ Koalitionen, und wie schon die Probleme des Tages helfen mögen, ist für Einsichtige ein Kampf um taktische Fragen, im Prinzip herrscht hier innerhalb der Sozialdemokratie keine Meinungsverschiedenheit.

Mit dem Verhältnis zu den einzelnen Zweigen der Wissenschaft steht es anders: sie scheint, als „reine“ Wissenschaft, vielen ein neutraler Boden zu sein, auf dem Proletarier und bürgerliche Gelehrte friedlich nebeneinander arbeiten können, wo die Klasseninstinkte und Klasseninteressen schlafen und nur die Sache selber ruhig und leidenschaftlos zu Worte kommt. Und soviel ist gewiß richtig: in der Mathematik oder Astronomie oder Naturforschung oder Physik an und für sich liegt nichts, was irgendwie das Gefühl einer bestimmten Klasse besonders und eigenartig berühren würde; die Ziele und Ergebnisse der realistischen Wissenschaften und Werte einzig und allein in sich selber, sie sind im besten Sinne des Wortes „objektiv“. Das Klassenbewußtsein beeinflusst auf diesen Gebieten, darf man zugeben, den guten bürgerlichen Gelehrten, dem „die Wissenschaft über alles geht“, durchaus nicht, sobald er einmal daran gegangen ist, eine gestellte Frage zu beantworten. Eine desto größere Rolle aber spielt es bei der Auswahl der Fragen, die wird oft nicht durch den Interessenskreis des Forschers, sondern durch die Bedürfnisse der kapitalistischen Gesellschaft bestimmt. Wie stark solche außerwissenschaftliche Beweggründe in den Bereich der sogenannten reinen Forschung hinübergreifen, darüber entwickelt Karl August Wittfogel in seinem schmalen Buche „Die Wissenschaft der bürgerlichen Gesellschaft“ (Berlin, Malikverlag) einige anregungsreiche Gedanken. Man darf bei dem Studium dieser „Marxistischen Untersuchung“ nicht vergessen, daß sie, wenn auch mit Maß, kommunistisch eingestellt ist und daß sie sich trotz des hohen, zu Gründlichkeit und Allseitigkeit verpflichtenden Namens Marx oft nur mit Andeutungen begnügt; aber innerhalb dieser Grenzen bietet sie neben Schiesem und Verzerrtem manchen fruchtbaren Gedanken, deckt sie viele Blößen des wissenschaftlichen Betriebes und seine starke, ja unlösliche Abhängigkeit von der bürgerlichen Gesellschaft auf.

Daß in jenem Grenzland der Forschung, wo das theoretische Wissen ins praktische Wirken hinübergreift, die eine Epoche herrschende, ökonomisch stärkste Klasse alles und jedes entscheidet, ist allgemein bekannt. Wir alle haben es noch schauernd im Gedächtnis, wie sich die gesamte Chemie des ganzen Erdalles während des Weltkrieges auf die Erfindung neuer Wundmittel, der Giftgase und ihrer Abwehr einstellte, und auch heute wird die „stille Zelle des Forschers“ dazu mißbraucht, Schauplatz der schrecklichsten Organe einer völkerzerstörenden wissenschaftlichen Phantasie zu sein: ein ganzer Heerhaufen von Gelehrten erfindet in rastloser Arbeit Giftgas um Giftgas, eines unlösbarer und gefährlicher als das andere. Das imperialistische Rüstungs- und Trustkapital befiehlt und der Forscher „schafft“ und ähnlich lagten die Dinge stets: jede Zeit hatte jene Technik, die dem Vorteil der jeweils Besigenden entsprach.

Was erfunden und was nicht erfunden, was erzeugt und was nicht erzeugt wurde, hing immer vom Diktat der Herrschaft ab: sie verweigerte den Maschinen, solange Sklaven vorhanden waren und Menschenkraft billiger zu stehen kam als die mechanische, das Daseinsrecht; sie warf den Handarbeiter, als die Verhältnisse sich umkehrten, auf die Straße und brach dem Siegeszug der Maschine, nun diese sich als das Rentablere herausstellte, so rücksichtslos die Bahn, daß ein unübersehbarer Schwarm von Erfindern sich dem neuen, fruchtverheißenden Felde zuwandte und ungeahnte Wunderdinge zu konstruieren begann. Den Forderungen der Technik paßte sich die „reine Wissenschaft“ an und in dem kurzen Zeitraum der letzten 125 Jahre erforschte sie, vom Pulsschlag der ökonomischen Entwicklung befeuert, auf dem Gebiet der Elektrizität, des Magnetismus, des Dampfes und so fort mehr, als die Menschheit vorher in den vielen Jahrhunderten ihres Bestandes.

Genau so steht es um die anderen Arten gelehrter Arbeit, die der praktischen Betätigung zur Grundlage dienen. Haben nicht die Rechtsgelahrten Theorie über Theorie, die Moralphilosophen Sittengesetz über Sittengesetz zur Hand, um die widerlichsten Urteilsprüche der Klassenjustiz als durchaus „gerecht“, um die greulichsten Ausschreitungen des Menschengeistes, den Degerwahn etwa, als durchaus „sittlich“ zu verherrlichen? Wobei man einer beträchtlichen Zahl dieser Verteidiger des Schlechten sogar zubilligen muß, daß sie guten Glaubens und nicht etwa als feile Scharlatane ihre Lehren vorbringen — so bis ins Innerste ist das „reine wissenschaftliche Denken“ klassenmäßig verunstaltet. Ebenhierher gehören die Schwierigkeiten, welche die jüngst-akademische medizinische Wissenschaft jenen Forschern entgegenstellte und entgegenstellt, die den Problemen der Tuberkulose der Geschlechtskrankheiten, der Vererbung u. dgl. von der sozialen Seite her nahetreten und diese Bürger des Menschengeschlechtes von dorthin zu bekämpfen suchten, von wo aus man ihrer allein Herr werden kann: durch eine grundlegende Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände. Ja, auch die wissenschaftliche Voraussetzung der medizinischen, die Natursforschung, ist von dem gleichen Geist unbewußten Klasseninteresses und Klassenbedürfnisses nicht frei. Beweis dessen die religiös-massive, jahrzehntelange Aneignung gegen Darwins und Hückels Lehren, die man als naturwissenschaftliche Stüge des Marxismus fürchtete, und weiters der verdächtige Eifer, mit dem alle Schulphilosophen Hückels Monismus als „Dilettantismus“, alle Schulbiologen Böllches Bücher als „flache Verwässerung“ in die Welt schrien. Ueberhaupt die Biologie! Sie geht wohl den Lebensformen jedes einzelnen Wesens, dem Stammbaum jeder einzelnen Gattung mit Liebe und Hingebung nach; aber um alles, was in die organische Welt als soziales Gebilde angeprochen und zum Vergleich mit der Menschenvelt herangezogen werden könnte, macht sie ängstlich einen weiten Bogen, höchstens den morarisch-artistokratischen Organisationsformen der Bienen und Ameisen bringt sie lebhaftere Teilnahme entgegen. Nur jene Wissensgebiete, von denen keine Brücke zum praktischen Leben hinüberführt, wie die Mathematik und Astronomie, haben sich, als harmlos, wirklich „rein“ zu erhalten vermocht.

Desto mehr wütelte der Klassengeist dort, wo die Weltanschauung ihre mächtigsten, einschauungsstärksten Quellen hat: in der Philosophie und Geschichte. Hier noch Beispiele anführen wollen, hieße Eulen nach Athen tragen, es genügt auf den zehnten Widerstand zu verweisen, mit welchem die nicht-sozialistische Gelehrtenwelt sich der Anwendung materialistischer Unter-

suchungsmethoden geschichtlicher Vorgänge entgegenstemmt. Und doch müßte der sachlich Denkende, auch wenn er Marxens Schlußfolgerungen ablehnt, freudig anerkennen, ein wie wertvolles methodisches Mittel Marx der Geschichtswissenschaft mit seiner Auffassung an die Hand gegeben hat! Aber die Angst vor den Folgerungen macht den guten Bürger auch für die wertvollsten Voraussetzungen blind. So blind, daß er Gesinnungsgenossen, wie Zombart, nur weil sie sich mit Marxens Forschungsmethoden vertraut zeigen, mißtrauisch zur Seite stellt und daß er von der Soziologie nichts wissen will, obwohl deren Bestreben, die Erscheinungen der Kultur, der Kunst und der politischen Entwicklung auch aus den ökonomischen Voraussetzungen zu begreifen, auf Schritt und Tritt neue Erkenntnisse bloßlegt. Was ein echter bürgerlicher Historiker, Kultur- und Kunstgeschichtler ist, hält mit eiserner Zähigkeit an der Meinung fest, daß aller Fortschritt in der Welt nur der selbstverleichten genialen Individualität zu danken sei; vor dem Volksmeere, das die geniale Perfektheit schafft und trägt wie die Welle den krönenden Schaumberg, will er nichts wissen.

Kann man diesem und jenem einzelnen Gelehrten zubilligen, daß er guten Glaubens und ohne es zu wissen, von dem Geist seiner Klasse beherrscht, seinen Forscherweg wandte, so gilt diese Entschuldigung für die amtliche Organisation der Gelehrten, die Universitäten und Akademien, gewiß nicht. Deren Lehrkörper halten bewußt und planvoll jeden fern, der das Gebände der bürgerlichen Wissenschaft irgendwie erschüttern könnte; solche unbecommene Außenstehende müssen, wenns hoch kommt als „Privatdozenten“ im Winkel stehen, ja. Männer wie der Soziologe Müller-Legler oder wie der gewiß harmlose Historiker Friedjung haben es nicht einmal so weit gebracht. Es ist also nicht Zufall, sondern System, wenn die Hochschulen Lehrer wie Hörer, heute das Bolkswort der Reaktion bilden. Wo unter Betonung des hochschulmäßigen Charakters Arbeit von Universitätslehrern Bildungsarbeit geleistet wird, dort darf man mit einiger Sicherheit vermuten, daß die Reaktion in „neutralen“ Gewande auf Seelenfang ausgeht. Man wird bei solchem bald zu beobachten Gelegenheiten haben, welche können die neugegründete Brauer Zeitschrift „Das Hochschulwissen“ einschlagen wird. Es sollte uns wundernehmen, wenn wir mit unserer Reherkung fehlgehen.

Der tragiische Konflikt für das Klassenbewusste Proletariat liegt in der Erkenntnis, daß es trotz allem und allem der bürgerlichen Wissenschaft und ihrer Ergebnisse nicht entbehren kann. Wir müßten blind sein, wollten wir die vielen ewigen Wahrheiten nicht sehen, welche, allen Schenkklappen trotzend, die Natur- und Kulturforschung gefunden hat und noch finden wird; und es hieße Selbstmord begangen, sich um die Ergebnisse der Wissenschaft, weil sie „bürgerlich durchseucht“ sind, nicht zu kümmern. Das „biogenetische Grundgesetz“, welches besagt, daß jede höhere Tierform im embryonalen Zustande die vorausgegangenen niedrigeren Tierformen durchlaufen muß, daß aber auch jede niedrigere Form die Reime zur Höherentwicklung schon in sich trägt, gilt auch für den sozialen Organismus. Das heißt: die bürgerliche Wissenschaft bildet, ob sie will oder nicht, die Reime aus, die zur Ueberleitung der bürgerlichen in die klassenlose Gesellschaft führen werden; und die klassenlose Gesellschaft setzt umgekehrt, um emporengehen zu können, alle Erzungen der bürgerlichen Gesellschaft als festen geistigen Besitz aller voraus. Wir haben also die Aufgabe zu lösen, jedes positive Ergebnis der Wissenschaft uns anzugewinnen, es aber des bürgerlich-engen

Der Ruf der Wildnis.

Von Jack London.

Als er wieder zu sich kam, machte er die trübe Entdeckung, daß seine Zunge verletzt war, und daß er in einer vorwärtsbewegenden Weise geschüttelt wurde. Der schrille Pfiff einer Lokomotive sagte ihm, wo er sich befand. Er war zu oft mit dem Richter gereist, um nicht das Gefühl desfahrens im Packwagen zu kennen. Er öffnete seine Augen, und aus ihnen blühte der furchtbare Jörn eines entführten Königs. Der Fremde sprang vor ihn hin, aber Bud war zu schnell für ihn. Er schlug ihm die Zähne in die Hand und ließ erst los, als seine Wut sich abgefühlt hatte.

„Er hat Launen“, sagte der Mann, indem er seine Hand vor dem Gepädräger, von der Lärm angezogen hatte, zu verbergen suchte. „Ich bringe ihn für den Herrn nach San Franzisko. Ein berühmter Hundearzt daselbst meint, ihn heilen zu können.“

Während der Mann die nächtliche Fahrt überdachte, sprach er lebhaft mit sich selbst in der hinteren Ecke einer Gastwirtschaft am See-Ufer von San Franzisko.

„Ich verdiene nicht mehr wie fünfzig bei der Sache“ brummte er, aber nicht für tausend möchte ich sie wiederholen.“ Seine Hand stak in einem stutigen Ledertaschen, und das rechte Hosenbein war vom Knie bis zum Knöchel aufgerissen.

„Wieviehl hat der andere Bursche bekommen?“ fragte der Wirt.

„Hunderter“, war die Antwort. „Bei Gott, keinen Heller weniger.“

„Macht hundertfünfzig“, rechnete der Wirt, „und er ist soviel wert, oder ich bin ein Quackkopf.“

Tuch von seiner Hand und betrachtete sie. „Wenn ich nicht wässerschen werde.“

„So was es deshalb sein, weil du zum Hängen geboren bist“, lachte der Wirt und fügte hinzu: „Komm, unterstütze mich, ehe du abschleich.“ Hals blind und, von unerträglichen Schmerzen an Zunge und Kehle gequält, versuchte Bud, sich seinen Peinigern zu widerlegen. Aber er wurde zu Boden geworfen und immer wieder geschüttelt, bis sie schließlich das schwere Messinghalsband durchstießen und es ihm abnahmen. Dann wurde der Strid gelöst und Bud in einen Käfig geschleudert.

Hier lag er für den Rest der Nacht in Jörn und beleidigtem Stolz. Er begriff nicht, was das alles heißen sollte. Was wollten diese fremden Männer mit ihm? Warum hielten sie ihn in diesem engen Käfig eingesperrt? Er wußte es nicht, aber er fühlte sich bedrückt von dem unbestimmten Gefühl drohender Anheils. Wenn in der Nacht die Türe geöffnet wurde, sprang er mehrmals auf, in Erwartung, den Richter oder einen seiner Söhne zu sehen. Aber es war immer nur das angesandene Gesicht des Wirtes, das sich ihm im schwachen Schein einer Talgkerze zeigte. Und jedesmal veränderte sich das freundliche Vellen, das in Buds Hals erzitterte, in wildes Anurren.

Der Wirt ließ ihn in Ruhe. Am nächsten Morgen kamen vier Männer und hoben den Käfig auf. Mehr Peiniger, dachte Bud, als er diese ubelauschenden, zerlumten und ungesämmten Kerle sah. Sie trugen ihn hinaus, während er rastete und tobte. Unterwegs lachten sie ihn aus und staßen mit Stöcken in den Käfig, in die er sofort hineinbiß. Damit hatte er ihren Wunsch erfüllt. Dann legte er sich verdrießlich hin und ließ sich widerstandslos in einen Wagen schleppen. Und nun begann für ihn und den Käfig eine wechselvolle Reise. Zunächst wurde er in einen andern Wagen umgeladen; dann brachte ihn ein mit Risten be-

lades Koffelwert an ein Trajetschiff. Von hier wurde er in ein großes Depot geschafft, und schließlich landete er in einem Elfwagen.

Zwei Tage und Nächte wurde dieser Elfwagen als Anhänger von kreischenden Lokomotiven mitgeschleppt, und zwei Tage und Nächte saß und trank Bud nichts. In seinem Jörn hatte er die ersten Annäherungsversuche der Bahnbeamten mit Knurren zurückgewiesen, und diese vergalten ihm das durch weitere Qualereien. Wenn er bebend und schäumend gegen die Stangen slog, lachten sie ihn aus und verhöhnten ihn. Sie knurrten und bellten wie abscheuliche Hunde, miauten, schlugen mit den Armen und krähten. Bud fand das alles sehr abern, aber es beleidigte seinen Stolz doch nur noch mehr, und sein Jörn wurde immer größer. Aus dem Jörn machte er sich nicht viel, aber der Durst verursachte ihm große Qualen und steigerte seine Wut bis zur Fieberhitze. Und dieses Fieber, in das ihn bei seinem feinen Empfinden die schlechte Behandlung geworfen hatte, wurde durch die Entzündung seiner Kehle und Zunge noch ärger.

Ueber eins freute er sich; er war doch von dem Strid befreit. Der hatte seinen Peinigern einen unendlichen Vortell gebracht. Aber jetzt, wo der Strid fort war, wollte er es ihnen schon zeigen. Sie sollten ihm nie wieder einen Strid umbinden, darüber war er sich klar. Zwei Tage und Nächte hatte er weder gegessen noch getrunken, aber er hatte in dieser Zeit eine Menge von Bud in sich aufgehäuft, die nichts Gutes für den Bedeutete, der wagen sollte, über ihn herzufallen. Er rollte blutdürstig seine Augen, er war in einen rasenden Teufel verwandelt. Er war so verändert, daß selbst der Richter ihn nicht wiedererkannt hätte, und die Bahnbeamten atmeten erleichtert auf, als sie ihn in Seattle glücklich los wurden.

Vier Männer trugen den Käfig behutsam vom Wagen in einen kleinen Hinterhof, der von

hohen Mauern umgeben war. Ein kräftiger Mann in rottem Sweater trat heraus und beachtete den Fuhrmann den Empfang des Käfigs. Nach Buds Meinung war dieser Mann sein nächster Peiniger, und er warf sich wütend gegen die Stangen. Der Mann lachte grimmig und holte eine Art und einen Knüttel herbei.

„Willst du ihn jetzt aus dem Käfig nehmen?“ fragte der Fuhrmann.

„Natürlich“, antwortete der Mann und schlug die Art zur Probe in den Käfig.

Für die vier Männer, die Bud hereingetragen hatte, war es eine ergötliche Zerstreung, vom sicheren Sitz auf der Mauer der Prozedur zuzuschauen.

Bud sprang gegen das splitternde Holz, bis hinein und geriet es wütend hin und her. Wo immer das Bein von außen anschlag, slog Bud gleich an diese Stelle hin und knurrte und brüllte ebenso wütend begierig, hinauszukommen, wie der Mann im roten Sweater ruhig begierig war, ihn herauszulösen.

„So, du rolängiger Teufel“, sagte der Mann nachdem er eine Öffnung gemacht hatte, die für Bud groß genug war, um hindurch zu gelangen. Zugleich legte er die Art hin und nahm den Knüttel in die rechte Hand.

Bud war in der Tat ein rolängiger Teufel, als er sich zum Sprung bereit machte, seine Haare sich sträubten, seine Lippen schäumten und seine blutunterlaufenen Augen in wahnsinnigem Glanze leuchteten. Rasend warf er seine hundertvierzig Pfund gegen den Mann, vollgepfropft mit der Wut, die er in den zwei Tagen und Nächten verhalten mußte. Als er im Begriff war, zuzubeißen, erhielt er einen Hieb, daß er zurückfiel und seine Zähne mit schredlichen Knochen zusammenschlugen. Er überstürzt sich und wälzte sich auf der Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Charakter zu entscheiden und es unserer Welt...

sehen Glaubens, eines Glaubens, der so selbstver...

den Föderalrat, welcher entsprechend der...

politischen Abteilstung des Außenministeriums...

Inland. Eine Geschichtsfälschung.

Der Tod Wilsons hat verschiedenen tschech...

„Man kann sagen, daß Wilson bewirkte, daß...

Telegramme. Die Tätigkeit der Sachverständigen-

Beendigung des Aufenthaltes in Berlin diese...

Eine neue bürgerlich-republikanische Partei.

Programmatische Forderung der Aufrechterhaltung...

Nachrufe der tschechischen Presse für Wilson.

Die tschechische Presse widmet dem Tode...

Den Nationaldemokraten ist die Vertretung...

Berlin, 5. Feber. Der von Mac Kenia geleitete...

Den Nationaldemokraten ist auch die Sozial...

Aus dem Abgeordnetenhaus. Das Sub-

Macdonalds Ministerdebut im Parlament.

London, 5. Feber. (N.N.) Die neue Regie...

Ausland.

Regierung und Parlament in Rußland.

Der vom Föderalrat gewählte Zentral-

Die Pfalz.

Beginn der englisch-französischen Konferenzen.

„Ja, Sie haben auch Pech mit Ihren...

Beim Arzt.

Es hatte noch nicht acht Uhr geschlagen, als...

setzte sich mit einem tiefen Seufzer und wiegte...

„Sie haben Ihre wenigstens durchgebradht...“

Das Ermächtigungsgesetz in der französischen Kammer.

Der radikale Abgeordnete und Bürgermeister...

größere Reformen ins Auge fasse, werde man nach Ansicht des Redners auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

Hieraus ergreift Poincaré das Wort. Er versichert, daß die Regierung irgen einem Gedanken der Diktatur fernstehe. Die Regierung wird dem Willen des Parlaments und des Landes verdolmetschen und wird ihn in ihrer Hand konzentrieren, damit er nicht zerfällt. Der Vordringungsweg, der während des Krieges und nach dem Kriege auf der Tagesordnung war, schien niemals eine gefährliche Neuerung und die öffentliche Meinung wäre sehr entgegenstimmig, wenn das Parlament die Frage nicht rasch günstig entscheiden würde. Poincaré betonte, daß diejenigen, die ihn antikonstitutioneller, unrechtmäßiger Absichten verdächtigen, ihn ebenso beleidigen wie diejenigen, die etwas Ähnliches in der Zukunft von ihm erwarten. „Es wird meine Aufgabe sein, ihnen die Augen zu öffnen“, sagte Poincaré unter lebhaftem Beifall hinzu. Redner unterstreicht, daß die Maßnahmen gegen fiskalische Unterschleife eben den Zweck haben, die Kriegsgewinne zu erfassen.

Während der Rede Poincarés kommt es zu einem Zwischenfall zwischen dem Abgeordneten Laffont und dem Kriegsminister Maginot. Der Abgeordnete erwähnt, daß in politischen Kreisen dem Kriegsminister sehr weitgehende Pläne zugemutet werden. Als der kommunistische Abg. Bailant-Coururier sich mit diesem Bericht identifiziert, ruft ihm der Kriegsminister zu: „Sie sind ein Schuft! Ich werde es Ihnen beweisen!“

Poincaré versucht, die beiden zu beschwichtigen. Der Kammerpräsident ersucht gleichfalls den Kriegsminister, nicht persönlich zu werden. Poincaré unterbricht hierauf seine Rede, um sich auszurufen.

Eisenbahnkatastrophe in Polen.

Zehn Arbeiter getötet.

Warschau, 5. Febr. In der Nähe von Czestochowa ereignete sich gestern ein schweres Eisenbahnunglück. Eine auf unrichtigen Gleisen mit Vollkessel fahrende Lokomotive fuhr auf der Strecke zwischen Kudańsk und Czestochowa in eine aus 14 Personen bestehende Arbeitergruppe, welche mit Schneeschaukel beschäftigt war. Zehn Arbeiter waren auf der Stelle tot, zwei wurden schwer verletzt.

Kurze Auslandsmeldungen.

Franz Krüger gestorben. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und frühere Vorsitzende der sozialdemokratischen Parteiorganisation von Groß-Berlin, Franz Krüger, ist heute gestorben.

Massenverurteilungen zum Tode. Moskau, 4. Febr. Das Militärgericht in Tschita verurteilte den General der Weißgardisten, Bepetajew, und 20 Mitangeklagte zum Erschießungstode, 57 weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen.

Demission der Regierung Venizelos. Athen, 5. Febr. (Savas.) Das Kabinett Venizelos ist zurückgetreten. Der Regent hat Kasandaris zu sich berufen.

Gandhi enthaftet. Bombay, 4. Febr. Eine amtliche Meldung besagt, daß die Freilassung Gandhis bedingungslos mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand erfolgt sei, der eine lange Zeit der Erholung in einem Seebade erforderlich machte.

Die Revolution in Mexiko. Paris, 5. Febr. Die Blätter verzeichnen eine Meldung Londoner Ursprungs, derzufolge der Anführer der Rebellen in Tampico, General Huerta, tot sein soll.

Es geschieht in der Geschichte dieses Landes zum erstenmal, daß ein Arbeitsministerium durch Männer besetzt wird, die die Erfahrung der Arbeiter besitzen, besetzt durch Männer und Frauen, die nicht nur die Erfahrung des Arbeiters, sondern auch ihre Kenntnisse, ihren Geist, ihre Einsicht und ihre Fähigkeit, sich in die Lage des Arbeitslosen hineinzuversetzen, mit sich bringen, denen das Arbeitslosentum nicht etwas Fremdes sein wird — es wird zum erstenmal geschehen, daß sich ein solcher Beamtensstab mit dem Problem der Arbeitslosigkeit aus dem Gesichtspunkt der Menschlichkeit und nicht nur aus dem des Geldmachens beschäftigen wird.

Ramsay MacDonald.

Arbeiterbildung von „oben“.

Das Bildungsbedürfnis der deutschen Arbeiterschaft soll nunmehr Förderung von einer Seite erfahren, von der wir sie am allerwenigsten erwartet und erhofft haben: Ein Generalleutnant als Ehrenpräsident, ein Behälter Kommerzienrat als Vorsitzender, Direktoren, Professoren, Präsidien, Pfarrer, Admirale, allerlei Räte eine Gräfin und dergleichen vornehme Herrschaften mehr, haben sich vor einem Menschenalter zu einem „Verein zur Verbreitung guter, sozialistischer Schriften“ zusammengeschlossen, erst jetzt aber treten sie mit einer Aufschaukung, „Buch und Arbeiter, Grundriss des Sozialistischen Praktischen“ direkt an die Arbeiterschaft heran. Wir haben alle Ursache, zu fragen, wes-

*) Gotha-Zittgart, Friedrich Andreas Zetthes. Herausgegeben von Wilhelm Scheffern.

halb dieser gewiß verdienstvolle, um die Gründung von Vereinen ehrlich bemühte Verein mit einemmal die Fiktion, seine Züge gelte dem „Volke“, fallen läßt und statt von „Vollbildung“ von „Arbeiterbildung“ spricht. Die Vermutung, das gefasche deshalb, um die klassenbewußte Erziehung der Arbeiterschaft in „neutrale“ Bahnen zu lenken, wird durch die „grundfäßlichen“ Kapitel des Buches vollst. bestätigt. Diese wandeln nämlich mit einer Folgerichtigkeit, die bloß der Rede als harmlosen Zufall ansehen kann, immer wieder das Leitmotiv ab, daß die Arbeiterschaft in „dem Materialismus“ versinke, daß sie bei ihrer abstumpfenden Arbeit der „sachlichen Erhebung“ bedürfe, und daß ihr eine solche bisher (lies: durch die Schuld der Sozialdemokratie) nicht geboten worden sei. In diese Breche springen nun — wer wollte es ihnen verargen? — der Generalleutnant als Ehrenpräsident, der Behälter Kommerzienrat als Vorsitzender und mit ihnen alle Direktoren, Professoren, Präsidien, Pfarrer, Admirale, Räte und die Gräfin. Die Sache bekommt nur dadurch einen traurigen und peinlichen Beigeschmack, daß sich der deutsche Sozialdemokrat und Astronom Bruno S. Bürger von den Herrschaften als Vorspann benutzen läßt, und das ist mit ein Grund, weshalb wir uns hier ausführlicher, als es sonst vielleicht notwendig wäre, mit dem Buche beschäftigen.

Eine Arbeiterschaft, die sich die Gedankengänge der diversen Verfasser zueigen machen, sich zu Buch und Leben so einstellen wollte, wie es die Bruno S. Bürger, W. Winkler, Auguste Bähler und die anderen Mitarbeiter der Schefferschen Broschüre wünschen, würde gewiß manches Schöne und Wertvolle kennen lernen; aber sie würde die Gesellschaft als etwas Gott- oder Schicksalgegebenes ansehen und jeden Kampfwillen einbüßen müssen, mit gebrochener Rückgrat müßte sie sich zur Friedfertigkeit und zum geduldigen Ertragen verziehen. Wie gottergebene Klingt schon der Satz des geschichtlichen Rückblickes: „Solange die große Masse der Staatsbürger unter mehr patriarchalischen Verhältnissen lebte, „unertan“ einer hohen Obrigkeit, . . . mochte eine tiefere geistige Durchdringung des Volkes nicht vonnöten sein.“ Gewiß nicht, solange nämlich die „tiefere geistige Durchdringung“ von „obenher“ geschah und die Generalleutnants und Kommerzienräte durch solche Durchdringung sich die „patriarchalische Gesinnung“ der „großen Masse“ ganz überflüssigerweise verdorben hätten. Narren wären sie gewesen. Aber leider nahm eben die Masse ihre Sache selber in die Hand und begann nachzudenken und zu lesen, und sich der „patriarchalischen Verhältnisse“ als einer Ursache ihres geistigen und wirtschaftlichen Tiefstandes bewußt zu werden. Und wodurch das in letzter Linie? Durch die Arbeiterbildung, durch deren Schule auch der Proletarier Bürger hindurchgegangen ist und die er trotzdem lieber heut als morgen durch die „Volksbildung“ ersetzt sähe.

Er erklärte allen Ernstes, „daß es keine spezifisch proletarische Bildung gibt oder geben sollte, eine Bemerkung, die auch für etwas einseitig orientierte sozialistische Bildungsauswürfe bestimmt ist.“ Weich der Gelehrte Bürger wirklich nicht, daß die Wissenschaften heute noch von der bürgerlichen Ideologie durchseucht sind, daß die Objektivität der Geschichte und Sprache, ja selbst der Naturwissenschaften, derzeit ein schöner Traum ist, und daß seine Forderung, beide Seiten zu hören, immer das Für und Wider zu erwägen, zwar von der proletarischen Forschung noch Kräfte erfüllt, von der zünftigen Gelehrtenwelt aber schände verraten wird? Es liegt, muß man ihm zugeben, keinerlei Grund vor, „das Buch eines katholischen Geistlichen gegen Hädel“ oder „die Darlegungen eines Rationalökonomens, der den Marxismus bekämpft“, nicht zu lesen; aber jene Bibliothekare, zu deren Ratschlägen er das Gleitwort geschrieben hat, werden den Hädel und Marx-Gegner als „neutrale“ Schriften in ihre Büchereien einstellen, die proletarische Widerlegung jedoch werden sie als „einseitige, aufreizende Streit- und Tageschriften, die nicht zur Vermittlung der Bevölkerung beitragen,“ kühl lächelnd ablehnen.

Das Wort vom „Vogel Strauß“ auf die klassenbewußten Arbeiterbildner anzuwenden, wie es Bürger tut, ist ein vorläufiges Unterfangen, wenn man bei einem Arbeiterbildner von Generalleutnanten Gnaden, dem Düsseldorf Bibliotheksdirektor Dr. W. Winkler, folgende Zähe liest: „Die bildungsfliegliche Taktik der Arbeiterbibliotheken sorgte dafür, daß die Bücher von Marx, Bebel, Engels, Laffont, Liebknecht u. a. hohe Ausleihkoeffizienten erreichten. Solche rationale Einstellung der Bildungsarbeit mußte notwendig zum Materialismus führen. Diesen Zustand der Verbe und seelischen Verkümmern „konnte eine Bildungsarbeit, die in erster Linie die Verstandeskräfte steigert, auf die Dauer nicht beheben“. Oder: „Wirtschaftskämpfe, politische Betätigung und verschiedene Vereinsbetätigungen füllen noch immer die besten Stunden der Freizeit.“ „Wirtschaftskämpfe, welches Gräu! Können gegenüber haben die Winkler und Großen die Pflicht, dem „Dogmatismus und Materialismus mit fühner Hand ein Ende zu bereiten, Bildungsmittel zu schaffen, die der seelischen Verarmung des Großstadtvollkes steuern, dem Gemütsleben Nahrung geben und den Innemmenschen bereichern.“ Zu viel Erfolg freilich scheinen sie bisher der echten Arbeiterbildner wegen nicht gehabt zu haben, wenigstens klagt Dr. Winkler: „Nur können wir nur einen verschwindend kleinen Teil der Arbeiterschaft mit unseren Bildungsorganisationen wirklich erfassen, nur der Idealismus privater Vereintigungen und einzelner Männer kam diesen geistigen Bedürfnissen zu genüge entgegen.“ An anderer Stelle erfahren wir auch die Namen einiger solcher „Idealisten“. Krupp in Essen und die Bayerschen Farbwerke in Leverkusen marschieren an

ihrer Spitze; Auguste Bähler beschneigt ihnen ausdrücklich, daß sie nicht aus „positivgeistigen“ Beweggründen ihre großen Verbüchereien ins Leben gerufen haben. Im engen, persönlichen Sinn kann man ihr das auch zugeben; aber desto mehr mitgewirkt hat der Klassenegoismus, der so tüchtigen Männern wie Krupp und Bayer bald zu Bewußtsein brachte, wie viel sie gewannen, wenn sie ihre Arbeiter durch gute Unterhaltungs- und „neutrale“ Gelehrtenliteratur vom Nachdenken über ihre Klassenlage abbrächten.

Man mißverstehen uns nicht! Wir halten eine Arbeiterbibliothek für fast überall angelegt, welche auf das Unterhaltungs- und Erhebungsbedürfnis ihrer Leser nicht im reichsten Ausmaße Rücksicht nimmt. Was die Weltliteratur an dauerndem und heute noch lebendigem Gut ihr eigen nennt und was nicht durch übergroße Schwierigkeiten der Form oder des Inhaltes dem Verständnis des Arbeiterlesers verschlossen bleiben muß, gehört in unsere Büchereien hinein. Sie sollen sich weder guten Werken von aristokratischer Gesinnung verschließen, noch linkschönen Tendenzenwerken der proletarischen Richtung öffnen und unsere Organisationen dürfen nicht rufen, bevor nicht die Bibliotheken ein lebenspendender Faktor unserer Bildungsarbeit geworden sind. Aber wir verbieten es uns auf das entschiedenste, daß sich mehr oder minder wohlmeinende Bürgerliche bebormendend zwischen den Arbeiter und das Buch einschoben, daß allerlei kirchliche Bildungstendenz sentimentale Arien vom Idealismus, von Gefühl, Seele, trautem Heim und Frieden singen und solcherart das wache Klassenbewußtsein der Arbeiter einzuschläfern versuchen. Wir können als Berater keine Leisterer brauchen, die sich als Volksbildner stolz in die Brust werfen und zur Verurteilung des bildungs-mordenden Jehu- und Zwölftundentages doch bloß das furchtsame Wort hervorzuftottern wagen: „Schuld (am mangelnden Verhältnis des Arbeiters zum Buch) war freilich auch die zu lange Arbeitszeit und die zum Teil unwürdigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die große Masse leben mußte.“ Und noch weniger dürfen sich unsere Büchereien von einer Wertschätzung her orientieren, die in dem sozialrevolutionären Sage gipfelt: „Eigentlich sind weniger die Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft schuldig als die Menschheit, die sich ihrer bedienet. Ein uraltes orientalisches Sprichwort sagt: „Jede Macht ist böse!“ Gerade unsere Zeit hat in einem gewissen Grade die Wahrheit dieses Wortes erkennen lassen; denn überall dort, wo durch politische Umwälzungen eine Macht die andere verdrängte, ergab sich nach kurzer Zeit, daß die neue Macht genau mit denselben Bebrüdungen, Ungerechtigkeiten, Vergewaltigungen arbeitete, die sie vorher an anderen bekämpfte.“ Das nennt man die Klassen-, ja jeden politischen Kampf gründlich abzulesen!

Dem Geiste, der aus dem „Grundfäßlichen“ weht und der jedem pseudodemokratischen, die heutige Gesellschaftsordnung verderblichen Ratensänger alle Ehre macht, entsprechen die „praktischen“ Ratschläge. Zwar bringen sie über die Einrichtung der Bibliothek, über Katalogisierung, Einbände, Aufstellung der Bücher u. dgl. durchaus brauchbare Gedanken vor, denen man die lange und durchprobte Erfahrung annimmt. Aber auch hier wieder tritt uns sinnfällige die Tendenz entgegen, in der Bücherauswahl die ökonomische Kritik zu droffeln und die grundlegenden Bedeutung der volkswirtschaftlichen Erkenntnisse ganz zu unterschlagen. Unter den zehn Sachabteilungen einer Musterbücherei gilt eine der „Geschichte und Kulturgeschichte“, eine andere den „Recht und Staatswissenschaften“ und eine dritte der „Technik und Privatwirtschaft“. Die Gesellschaftswissenschaft als solche erhält also keine systematische Zusammenfassung, die ihr angehörigen Werke werden, wenn sie überhaupt vorhanden sind, auf andere Gruppen aufgeteilt und dadurch eines Großteils ihres Erkenntniswertes beraubt. Die ausführlichen Bücherlisten zum Schluß wieder beschränken sich in bezeichnender Zurückhaltung auf die Erzählungsliteratur und gewähren dem geschichtlichen, heimatländischen und biographischen Roman 18 Spalten, dem Familien-, Gesellschafts- und sozialen Roman im ganzen deren zwei! Patriotismus und Heimatliche sind eben weit wichtiger für den Arbeiter als künstlerische Spiegelungen des eigenen und des gesellschaftlichen Tiefsins überhaupt, selbst auf die Gefahr hin, daß um des guten „heimatfördernden“ Zweckes willen Schmöler von Wieser, C. Veyer, Imhator, Haarthaus, Höfner, Dose, Arminius Dörfner, Baumtag, Feubner, Kraft, Schrotlauer und anderen ebenso bravem wie unbedeutenden Musikanten empfohlen werden müssen. Die beigegebenen Charakteristiken der empfohlenen Bücher beschränken sich auf eine nichtsagende Inhaltsangabe, geistiger Gehalt, künstlerischer Wert und Gesinnung bleiben unberücksichtigt, so daß der unerfahrene Freilas „Gottes Wiederkehr“, einen höchst überflüssigen Weltkriegsroman, für wichtiger halten kann als etwa des François „Leite Redenbüchlein“ oder Fontanes „Kriegsgefangen“.

Die Arbeiterbildung von „oben“, die in Scheffers Schrift versucht wird, verlegt also nach allen Richtungen, weil hier einige getreue Bundesgenossen des Kapitals mit untauglichen Mitteln die Arbeiterschaft von ihrem eigenen Interessen- und Bedürfniskreis wegzuweisen versuchen. Desto deutlicher weist uns das Buch auf eine große, schmerzliche Lücke in unserer eigenen Bildungsarbeit: Wir bedürfen eines vom proletarischen Klassen- und Kampfwillen geleiteten Ratgebers für unsere Bibliothekare und er muß bald herauskommen, sollen nicht schädliche Akterprodukte, wie das vorliegende, sich bei uns einen Platz erkämpfen. Hoffentlich läßt uns Genosse Dr. Stern nicht allzulange auf die Neubearbeitung seines leider vergessenen, ganz unentbehrlichen „Handbuchs für Arbeiterbibliothekare“ warten.

Tages-Neuigkeiten.

Das Ziel unserer Sehnsucht.

Die Wandsdorfer „Abwehr“ — im Untertitel „Nationales Tagblatt für die Deutschen in Böhmen“ — bringt in ihrer Nummer vom Dienstag einen Artikel von ihrem „römischen Mitarbeiter“ über „Mussolini und die Wahlen“. Um das Geistesprodukt ihres „römischen Mitarbeiters“ in das richtige Licht zu setzen, verstreut das Blatt den Artikel mit folgender redaktioneller Einleitung, die uns schwer erkennen läßt, welche Sympathien das deutschnationale Blatt dem Bürger des Tiroler Deutschtums entgegenbringt. Das Blatt schreibt:

„In dem spannendsten politischen Kapitel unserer Zeit gehört das Verhältnis des Faschismus zum Parlamentarismus. Wir meinen selbstverständlich mit Faschismus die italienische Erscheinung. Erinnert man sich daran, wie Mussolini nach Uebernahme der Regierungsgewalt vor der Kammer erklärte: „Es hängt von der Kammer ab, ob sie in zwei Tagen oder zwei Jahren aufgelöst wird“ —; erinnert man sich daran, so wird man heute sagen müssen, daß das staatsmännische Genie Mussolinis doch mit dem Parlamentarismus zu arbeiten verstanden hat, und zwar in der weisen, klugen Voraussicht: Der Parlamentarismus ist noch auf Jahre hinaus ein Mittel der Gegenwart, das man beherrschen (im Original gesperrt: D. R.) muß. Und Mussolini beherrscht in der Tat meisterhaft dieses Mittel, schon deshalb, um mit der Krone nicht in Konflikt zu kommen, die an der Verfassung hängt.“

Also das deutschnationale Blatt, das sich soviel auf die Demokratie zugute tut, muß sagen, daß man den Parlamentarismus beherrschen muß. Nicht der Wille des Volkes ist für das ehrenwerte Blatt höchstes Gesetz, nicht das Parlament, die Volksvertretung soll die Entwicklung des Staates formen, soll den Willen der Mehrheit zur Geltung bringen, sondern der Diktator muß das Parlament, d. h. also das Volk beherrschen.

Wir haben von unseren deutschnationalen freilich nie einen anderen Standpunkt erwartet und verstehen auch jetzt ihre Sehnsucht nach einem Diktator, der „das Parlament beherrschen muß“; aber eines verstehen wir nicht: Zwar haben wir in der Tschechoslowakei keinen Mussolini, dafür aber eine Petka, die zumindest ein Parlamente jene Funktion besorgt, die die „Abwehr“ bei Mussolini so sehr schätzt, die das Parlament beherrscht. Von dieser Beherrschung des Parlaments ist aber das „nationale Tagblatt für die Deutschen in Böhmen“ weit weniger erbaut, als von dem Gewalt- und Schandregime Mussolinis. Freilich die Petka hat noch keinen sozialdemokratischen Arbeiterheime, keine sozialistischen Redaktionen gebrandschagt und geplündert, wie es von den Verbrecherbanden Mussolinis hundertfältig geschehen ist. Auch die Morde an Sozialisten sind bei uns nicht an der Tagesordnung und das Wahlrecht ist noch immer demokratisch bis zur äußersten Konsequenz. Aber vielleicht sind es gerade diese Umstände, die es der „Abwehr“ erleiden, Loblieder auf das Diktat der Petka zu singen, während sie zu Mussolini in Bewunderung und Verehrung aufblickt.

Der übrige Inhalt dieses Artikels liege eine solche Schlussfolgerung zu. Kein Wort der Kritik an dem schandbaren Wahlrecht Mussolinis, keine Silbe des Protestes gegen die Bebrüdung der Deutschen in Südtirol und die Grenelsteten Mussolinis an Sozialisten und Revolutionären werden gar nicht erst erwähnt; mit solchen Kapiteln besetzt sich ein völkisch-stillsch-nation. Man nicht. Für den „römischen Mitarbeiter“ und für das Blatt der deutschnationalen ist entscheidend, daß Mussolini die Arbeiterbewegung niederschlagen hat und deshalb sind sie für ihn und von ihm begeistert, so zwar, daß der „römische Mitarbeiter“ und mit ihm alle Reaktionäre antworten: „Heute herrscht in Italien ein Mann — Mussolini, in ihm verkörpert sich die nationale Idee zu Wille und Tat. Was nügen da papierene Parteiprogramme? Der Sieg wird nicht mit ihnen sein. Hier steigt die größere Energie.“

Mit wem der endgültige Sieg sein wird, wird ja noch entschieden werden. Für das begehrteste Bekenntnis des deutschnationalen Blattes zum Faschismus sind wir dankbar und werden nicht ermanegen, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Stanzeln eines Schundverlegers. Zu Verlag Rothbarth in Leipzig erschienen die Courths-Mahler-Bücher. Die guten Geschäfte, die der Verleger mit den Büchern der „liebendwürdigen Verfasserin“ macht, verleiten ihn, seinem Verlegerjubiläum in Versen Luft zu machen. Und so versieht Herr Friedrich Rothbarth die Bücherprospekte der Courths-Mahlerbücher mit folgenden Stanzeln:

Das beste Geschäft ist wenig mühe.
Fehlt seinem Chef die nötige Grübe.

Die nötige Grübe scheint Herr Rothbarth zu besitzen, denn er dichtet auf den nächsten Bücherzettel:

Sei in Wahrheit Bücherhändler,
Aber nicht bloß Bücherländler,
Ländler nur Geschäfte macht,
Händler handelt mit Bedacht.

Und so handelt der Mann mit Bedacht und mit den Büchern der „beliebten Verfasserin“ Courths-Mahler. Er kennt seine Kundenschaft sehr genau, denn:

Für den Lieblings-Autor legt jedermann
Goldpfennige ohne Bedenken an.

Vor allem wendet sich der Verleger an die Bekehrten... aber selbst ihnen wird es als Uebertreibung erscheinen, wenn der Verleger-Dichter von ihnen geschriebenen Maleserien sagt:

Es gibt gar manches Buch, das schmeckt wie „Beuve Cliquot“ und anderer Zeit.

Das Finanzelend der Gemeinden. Es ist bekannt, daß durch die viel zu späten Steuerordnungen den Gemeinden große Beträge an Umlagen entgehen. So schulden in der Gemeinde Wistrich im Lepziger Bezirk die Firmen Inwald und Schauselfabrik der Gemeinde heute noch immer für das Jahr 1920 32.000 Kronen und 20.000 Kronen an Umlagen.

Neue Bestimmungen für Auswanderer nach Nordamerika. Das Ministerium für soziale Fürsorge beantragte die Passbehörden, mit 1. Jänner 1924 neue Auswandererpässe nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika für das Abfahrtsjahr 1924—1925 nur solchen Personen auszustellen, die die vorgeschriebenen Passbedingungen erfüllen.

Eine Schachtel Zunder — 16 Heller. Wie offiziös gemeldet wird, steht eine Herabsetzung der Zunderpreise unmittelbar bevor. Die Herabsetzung dürfte allerdings nicht durch die Regierung vollzogen werden, sondern die großen Zunderfabriken dürften sie selbst durchzuführen.

Im Schachtel erkranken. In dem sogenannten Blindschachtel in Schwadowitz bei Eipel sind bei einem Unglücksfall zwei verheiratete Bergleute Franz Kovakil und Josef Kolba aus Berlin um Leben gekommen.

Ein Millionenbesitzer. Wie Brünnner Blätter melden, wurde der Sekretär des deutschen Industrieverbandes Johann Bojta in Brünn unter der Beschuldigung des Betruges in der Schadenshöhe von zweieinhalb Millionen Kronen verhaftet.

Auch seine Gattin ist in Untersuchungshaft. Bojta hatte, wie verlautet, ein verschwenderisches Leben geführt.

Das Begräbnis Wilsons. Die Pariser Blätter bringen eine Depesche aus Washington, in welcher es heißt, daß die Witwe des ehemaligen Präsidenten Wilson den Wunsch ausgesprochen habe, das Leichenbegängnis ihres Gatten möge durchaus einfach und im engsten Familienkreise stattfinden.

Neuerliche Verschlimmerung im Befinden Anatol Frances. Einige Pariser Blätter melden neuerdings eine Verschlimmerung im Gesundheitszustande des Dichters Anatole France. Ein Spezialist für Herzkrankheiten mußte an sein Lager berufen werden.

Die Rechtsverhältnisse in Deutschland. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Wir leben in einem Rechtsstaat, in dem nicht nur jedes Verbrechen seine Strafe findet, sondern auch alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich sein sollen. Durch die Novellierungen ist zudem die Macht jedes Richters und die Macht des Staatsanwalts außerordentlich erhöht worden.

Das geplante Attentat auf General von Seedi. Der Berliner „Vorwärts“ teilt mit, daß die Anzeige, die gegen die Attentäter auf General von Seedi erhoben wurde, von einem Herrn von Tettenborn stamme.

Die von Jünger geldern ausgehaltene Heimatwehr in Oesterreich. Es ist bekannt, daß die antijüdischen Hakenkreuzler und Frontkämpfer in Oesterreich Subventionen von jüdischen Industriellen erhalten. Nunmehr teilt die „Innenpolitische Zeitung“ mit, daß auch die antijüdische Dixerler Heimatwehr, an deren Spitze der christlich-sozialer Abgeordnete Steidle steht, ihre leeren Kassen mit jüdischen Geldern auffüllen läßt.

Das Verfahren gegen Varbusse eingestellt. Ende September hat Henri Varbusse auf dem Kongreß der Internationale der Kriegsteilnehmer in Berlin eine Rede gehalten, in der er den Krieg verurteilte. Die Rede wurde in der „Humanität“ abgedruckt und die Pariser Staatsanwaltschaft erhob gegen Varbusse und Baudette, den verantwortlichen Redakteur, die Anklage wegen Verleitung von Militärpersonen zum Ungehorsam.

das Verfahren gegen Varbusse eingestellt da eine Rede, die im Ausland gehalten worden ist, nicht Gegenstand einer gerichtlichen Verfolgung sein könne. Die Anklage gegen Baudette wird aufrechterhalten.

Der Filene-Friedenspreis. Außer dem bereits vergebenen Preis des Amerikaners Vol für die Verfassung des besten Planes für die Aufrechterhaltung des Friedens hat der Amerikaner Edward A. Filene, Boston, Massachusetts, 50.000 Dollar für einen weiteren Wettbewerb zur Verfügung gestellt.

Ein politisches Attentat in Japan. „Reitzi Parisien“ meldet aus London: Eine Mörderbande hat zwischen Tokio und Osaka den Zug, in welchem sich 25 Mitglieder der soeben aufgelösten japanischen Kammer befanden, aus dem Geleise zu bringen versucht.

Verbot der Boxkämpfe in Wien. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ meldet: Nach jahrelanger Duldung hat sich die Wiener Polizei aufgerafft und die jüdischen Organe der Boxkämpfe verboten. Eine Abordnung von „Boxsportinteressenten“, welche die Strafe hatte, beim Polizeipräsidenten Schuber zu intervenieren, wurde von ihm hinausgeworfen.

Panik bei einer Arbeitslosenversammlung. Sonntag hielten die Grazer Kriegsbeschädigten eine Versammlung ab. Da die Haltung erörtert wurde, die die Seipel-Regierung zu den Invaliden einnimmt, war die Versammlung sehr erregt.

Vortrag Moz Parthel: „Die Not der Kunst in Deutschland“. Der bekannte Arbeiterdichter sprach heute um 9 Uhr im Karolinen als Gast der „Freien Vereinigung sozialistischer Studenten“.

Wetterüberblick vom 5. Feber. Bei frischer westlicher Einströmung hat die Erwärmung am Montag weitere Fortschritte gemacht und sich auch auf die ganze Slowakei ausgebreitet; die Temperatur stieg nachmittags in den tieferen Lagen auf fünf bis sechs Grad Celsius.

Hilfered. Simon will seinen Freund in einer öffentlichen Telephonkabine zeigen, wie man das Telephon benützt. „Nehmt du“, bezieht er sich „über habe ich meine Frau benachrichtigt, daß du heute Abend bei und zu Hause speisen wirst.“

Kleine Chronik.

Der letzte Sioux-Indianer.

Die Rothhäute in Wahrheit und Dichtung.

In Portland, im Staate Oregon, soll vor nicht langer Zeit — so wurde wenigstens gemeldet — der letzte Vollblut-Siouxindianer im Alter von 125 Jahren gestorben sein.

Von diesen spärlichen Resten einer noch vor einem Jahrhundert vollzogenen Rasse, deren Ausrottung der weiße Mann auf dem Gewissen hat, erfährt man selbst in Amerika seit Jahrzehnten nur noch sehr wenig.

Neben den Angaben, deren Name in diesem Jahrhundert besonders durch das Pariser Verbrechen einen höchst üblen Beigeschmack erhalten hat, waren die Sioux stets die bekanntesten Rothhäute. Der Name ist französischer Ursprungs daher wird das S auch nicht ausgesprochen.

Die Vorstellungen der weißen Rasse von diesen und andern Indianerstämmen sind durch die Lederstrumpfgeschichten romanhaft verzerrt worden; die Wirklichkeit hat damit wenig gemein.

Die Vorstellungen der weißen Rasse von diesen und andern Indianerstämmen sind durch die Lederstrumpfgeschichten romanhaft verzerrt worden; die Wirklichkeit hat damit wenig gemein.

fehr geschärften Sinne, deren Leistungsfähigkeit von Cooper und andern allerdings nur allzu sehr übertrieben worden ist, waren nur die Folge ihres vorwiegend auf Jagd und Kampf inmitten eines ungemein weitläufigen Landes eingestellten Lebens. Dieser unablässige Kampf der Indianerhämme gegeneinander, der natürlich schon lange vor der Entdeckung Amerikas geheret hat, ist nicht ohne Einfluß auf die Charakterbildung des Indianers geblieben, der im allgemeinen von ernster Gemütsstimmung ist und Eigenschaften zeigt, die aus seinen Lebensumständen heraus entstanden, dem Weichen höchst widerstandsfähig und zum Teil verwerflich erscheinen, die aber bei einem primitiven Volke, das sich dauernd seiner Haut wehren muß, verständlich sind. So sehen beim Indianer eine Anzahl von Tugenden, wie Mut, Standhaftigkeit und Ehrgefühl, auch Laster gegenüber, wie Trägheit, Falschheit, Verschlagenheit und Grausamkeit. Seinein zur Schau getragener Ernst entspricht auch die Verschlossenheit seines Wesens, wie er stets äußerlich Gleichgültigkeit zur Schau trägt, obwohl er sich leidenschaftlichen Erregungen ohne Maß und Ziel hingibt. Im Verkehr gemessen und höflich, ist er doch leicht verletzt und rachsüchtig; der Begriff der Dankbarkeit steht nicht hoch in Geltung, auch nicht für empfangene Wohlthaten. Wie seine Ausdrucksweise blumig und von poetischem Schmuck, so zeigt sich auch viel Phantasie in dem Schmuck des Körpers und seiner Bekleidung. Die nicht unbeträchtlichen kunstgewerblichen Leistungen des Indianers sind daher auch ausgesprochen auf schreiende Schönheit gestellt.

Es ist begründlich, daß eine solche Rasse im Kampfe mit den tauffähigen und rücksichtslosen Elementen eines aus Auswanderern entstandenen Volkes dem Untergange geweiht war, wogegen sich der begabtere, geistig beweglichere, schlaue und anpassungsfähigere Mongole sicherlich niemals von der weißen Rasse verdrängen lassen wird. So sind selbst die tapfersten unter den Indianerstämmen, die Sioux, bis auf einige Tausende Leute ausgestorben, und auch diese gelten, wie ja schon die eingangs erwähnte Meldung erkennen läßt, nicht mehr als reitaffig.

Massendiebstähle an Bord der Ueberseesdampfer.

Zu den letzten Jahren häuften sich auffallend die Beschwerden, daß gewöhnliche und eingeschriebene Briefe aus dem hochvalutarischen Ausland, besonders aus dem Vereinigten Staaten von Amerika, nach Deutschland ihres Wertes (meistens Papiergeld und Schecks) beraubt würden oder den Empfänger überhaupt nicht erreichten. Kürzlich hat sich nun ein Fall von Massendiebstahl an Bord der amerikanischen Dampfer „Mongolia“ der American Line durch Schiffspersonal zugetragen. Ein Bismarck Fährer hatte an einer Landbank der Nordsee ein Briefbuch aufgefischt, das von dem Dampfer „Mongolia“ herührte, der am 5. November von New York in Hamburg eintraf. Die Schiffseitung des Dampfers hatte inzwischen den ersten Zimmermann Edward Semit aus Liban der Beraubung der Post überführt und neben zwei weiteren Schiffbedienten, die im Verdachte der Mittäterchaft standen und aus Riga und Liban stammen, festgesetzt. Die polizeiliche Untersuchung nach Ankunft des Dampfers ergab, daß Semit sich einen Schlüssel zu dem Postladerraum hergestellt hatte. Die Postfächer hatte er des Nachts in eine leere Passagierkabine getragen, wo er sie während der Mittagszeit öffnete, die Briefe erbrach und den Geldinhalt an sich nahm; die ausgelesenen Briefe und Postfächer warf er über Bord. Von der Postfächerladung, die 193 Zentner betragen sollte, waren nur noch 130 Zentner vorhanden. Deutsche Zeitungen in Amerika, so der „New Yorker Herald“ und die „Philadelphia Gazette Democrat“ haben über den Fall berichtet. Eine andere Untersuchung schwebt ferner über große Verabrabungen, die im April 1923 auf dem amerikanischen Dampfer „Minnetohda“ vorgenommen sind.

Postfächer in Rußland. Im Südosten Rußlands, und zwar in den Gebieten der Kirgisen und Kalmyken, im Kragowgouvernement und in einigen Orten des asyrachanschen Gouvernements sind Fälle von Post fetsiegelt worden. Bisher sind 379 Extraktungen an Post registriert worden, dazu fünf Postverdächtige.

Volkswirtschaft.

Gemeinden und Kriegsankleihen.

Eine wichtige Entscheidung des Obersten Gerichts. Viele, insbesondere deutsche Gemeinden in der Tschechoslowakei können den großen sozialen Aufgaben, welche die heutige Zeit den Kommunen stellt, nicht leicht nachkommen, weil sie finanziell mit schweren Verpflichtungen aus der Kriegszeit belastet sind. Im Kriege haben die deutschbürgerlichen Gemeindevertreter, weil sie Knappschmerzen hatten, aus den Steuergeldern der Gemeindeangehörigen große Kriegsankleihenzeichnungen getätigt, die über die damalige und auch nachfolgende Finanzkraft der Gemeinden gingen. Zum Zwecke der Kriegsankleihenzeichnung wurden nun vielfach Darlehen aufgenommen, aber bei dieser Darlehensaufnahme haben die Gemeindevertretungen, die während der Kriegszeit fast ausschließlich in den Händen der bürgerlichen Parteien gewesen sind, in ihrem patriotischen Uebereifer wichtige gesetzliche Vorschriften über die Art der Aufnahme von Darlehen durch die Gemeinden zum Ankauf von Kriegsankleihen vollkommen außer acht gelassen.

In dieser Angelegenheit ist nun durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 26. November 1923 G. Z. O I 17022/18 eine Len-

derung zugunsten der Gemeinden eingetreten. Diese Entscheidung befragt im wesentlichen, daß zur Gültigkeit der von den Gemeinden zur Bezahlung der Kriegsankleihen aufgenommenen Darlehen erforderlich ist, daß von den Gemeinden bei der Beschlußfassung alle jene Formalitäten streng eingehalten wurden, welche die Gemeindeordnung für die Aufnahme solcher Anleihen vorschreibt und es ist also die Aufnahme dieser Darlehen ungültig.

1. Wenn die Einladung zu den Sitzungen, in welchen die Zeichnung der Kriegsankleihen und die Aufnahme der Darlehen beschlossen wurde, nicht in der in den §§ 42 der böhmischen, 41 der mährischen und 41 der schlesischen Gemeindeordnung vorgeschriebenen Weise erfolgt ist.

2. Wenn bei der betreffenden Sitzung nicht die erforderliche Anzahl von Mitgliedern der Gemeindevertretung anwesend war. Gemäß §§ 43 und 97 der böhmischen, 42 und 97 der mährischen und 41 und 89 der schlesischen Gemeindeordnung wird die Anwesenheit von zwei Dritteln der Mitglieder mit Rücksicht auf die §§ 97/3, 3 der böhmischen erforderlich gewesen sein.

3. Wenn der betreffende Beschlüß der schlesischen Gemeindeordnung wird in den allermeisten Fällen zur Aufnahme der Darlehen die Genehmigung der nächsthöheren autonomen Verwaltungskörperschaft gewesen sein und

4. muß der Schuldschein über das Darlehenskapital in allen Fällen vom Gemeindevorsteher, einem Gemeinderat und zwei Gemeindeauschufsmitgliedern unterschrieben gewesen sein.

Wenn eine dieser Voraussetzungen nicht zutrifft, ist der Beschlüß der Gemeindevertretung ungültig und die Darlehensaufnahme als nicht erfolgt zu betrachten, und die betreffenden Banken oder Sparkassen können die Rückzahlung des Darlehens nicht verlangen. Die Entscheidung geht noch weiter, indem sie ausspricht, daß alles, was an Kapital oder Zinsen zur Bezahlung dieser Darlehen aufgenommen wurde, zur Rückforderung werden kann.

Es ist daher eine wichtige Aufgabe der sozialdemokratischen Gemeindevertreter, nunmehr die Initiative zu ergreifen und in allen Gemeinden eine genau Nachprüfung der Darlehensaufnahme für die Kriegsankleihenzeichnung zu verlangen. Es muß nachgeprüft werden, ob bei Beschlußfassung über die Darlehen zur Bezahlung der Kriegsankleihen tatsächlich alle im Beschlüß für die Gültigkeit der Darlehensaufnahme erforderlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Diese Ueberprüfung muß in jeder Gemeinde vorgenommen werden und je nach dem Ergebnis der Prüfung müßte die betreffende Gemeinde aussprechen, daß das Darlehen als ungültig betrachtet wird, daß die Gemeinde die Bezahlung sowie die Bezahlung der aufgelaufenen Zinsen ablehnt und daß dort, wo Rückzahlungen bereits geleistet wurden, von dem Geldinstitut die Rückzahlung an die Gemeinden verlangt wird.

Das Sekretariat des Klubs der Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Prag, Rudolfinum, erteilt desbezüglich bereitwilligst Auskunft.

Eine Steuerreform? Wie das „Ceslá Slovo“ berichtet, werden Vorbereitungen zur Umgestaltung der Steuererhebung getroffen, damit diese den einheitlichen Verhältnissen im ganzen Staate angepaßt wird. Bekanntlich gilt das alte österreichische System in Böhmen, Mähren und Schlesiens, das ungarische in der Slowakei und Karpatenrußland. Die Umstrukturierungen sind so weit gediehen, daß es noch in diesem Jahre zur Herausgabe eines Entwurfs kommt, durch den alle bisher geltenden Geseze über die Bodensteuer, die Haus- und Zinssteuer und aller direkten Steuern ersetzt werden.

Einigung im steirischen Bergbau. Wie der Grazer „Arbeiterwille“ meldet, haben die Verhandlungen bei der Steirischen Bergwerks-A.-G. zu einer vollständigen Einigung geführt. Wie das Blatt weiter berichtet, wurde das 500 Arbeiter beschäftigende Werk Neuberg der Alpinen Montangesellschaft am 1. Februar stillgelegt.

Tarifermäßigungen in Ungarn. Die ungarische Regierung hat für die nach Hünne und Triest gehenden Waren eine 35prozentige Tarifermäßigung eingeräumt. Diese Begünstigung wird in erster Linie der Zuder- sowie der Eisenindustrie zugutekommen, deren Konkurrenzfähigkeit auf dem Balkan dadurch außerordentlich gefördert wird.

Zollpolitische Abtrennung des besetzten Gebietes vom übrigen Deutschland. Durch die von der Kleinstaatkommission vollzogene Erhebung der Zollfrage ist das besetzte Gebiet in wirtschaftspolitischer Beziehung gegenüber dem übrigen Deutschland vollständig zum Ausland gemacht worden. Die wirtschaftliche Abtrennung wird von den Befehlshabern noch weiter verschärft durch Maßnahmen, durch welche die französisch-belgische Wareneinfuhr in das besetzte Gebiet begünstigt wird, indem die Einfuhrzölle für Spirituosen, Seide, Kleider usw. ermäßigt, die Zollfrage für wichtige Rohstoffe, Halbfabrikate und für die weiterverarbeitende Industrie des besetzten Gebietes dagegen erhöht wird. Die Absicht, das besetzte Gebiet wirtschaftlich von Deutschland abzutrennen und nach Frankreich und Belgien zu orientieren, erhellt auch aus der Handhabung der Einfuhrbewilligungen der Befehlshaber. Durch diese Maßnahmen werden die deutschen Eisenbahnen und Häfen, insbesondere auch die deutschen Zollkassen stark benachteiligt. Die Schäden für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen sind ungeheuer. Der ersithaste, bisher erfolgreiche Versuch der deutschen Regierung, das Budget zu stabilisieren, würde gefähr-

det, falls dieser Zustand länger andauert. Die deutsche Reichsregierung hat daher bereits vor einigen Tagen in einer Note bei der französischen und der belgischen Regierung Einspruch erhoben und die sofortige Aufhebung dieser Maßnahmen beantragt.

Die Konzeßion Sowjetrußlands für Krupp. Der Vertreter der Krupp'schen Konzeßion in Rußland, welcher sich derzeit in Petersburg befindet, machte Vertretern der Presse folgende Mitteilungen: Die Arbeiten auf der landwirtschaftlichen Konzeßion schreiten ganz erfolgreich fort. Im Jahre 1923-24 werden 1400 Desjatinen Boden bebaut. An der Konzeßion arbeiten 70 deutsche Arbeiter und 100 russische Bauern. Die Konzeßionäre erbauten Wohnhäuser, errichteten Werkstätten für Reparatur landwirtschaftlicher Geräte und führten überall elektrische Beleuchtung ein. Im Verlaufe von sechs Jahren werden 25.000 Desjatinen Boden bebaut. Mit Rücksicht auf die Erträge der landwirtschaftlichen Konzeßion im Donengebiete wird die Firma Krupp die Regierung um Gewährung neuer Konzeßionen angehen.

Der Streik der indischen Tegilarbeiter. Wie das tschechoslowakische Presbüro meldet, hat der Streik der Spinnerarbeiten eine ernste Wendung genommen. In mehreren Stellen der Stadt kam es zu großen Ruhestörungen, wobei Straßenbahnwagen mit Steinen beworfen wurden. Ein europäischer Beamter wurde in seinem Automobil von bewaffneten Streikenden überfallen und schwer verwundet.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 \$	.....	Tollar	2,99 50
Paris 100	.....	Frank	16,66 25
Berlin 1	.....	Mark	128,400,000 00 00
Wien 1	.....	öherr. Kronen	2,58 00

Prager Kurse am 5. Feber.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1316 00	1322 00
1 Billion Mark	8,14 00	8,54 00
100 belg. Frank.	142,75 00	144,25 00
100 schwed. Frank.	5,68 50	6,05 50
1 Pfund Sterling	15,17 50	15,17 50
100 Lire	15,2 12 50	15,62 50
1 Dollar	34,9 00	35,20 00
100 irans. Frank.	161 50 00	163,00 00
100 Dinar	41,12 50	41,62 50
1000 magar. Kronen	11,80 00	12,3 00
1.000.000 vom. Mark.	5 00 00	4 4 00
10.000 öherr. Kronen	4,51 00	5,01 00

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch voreinstudiert „Don Basquale“; morgen Donnerstag „Der Fürst von Pappenheim“; Freitag Gastspiel Moissi „Der lebende Leichnam“; Samstag „Tannhäuser“; Sonntag abends „Mädi“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch „Der Mustergatte“; morgen Donnerstag „Die deutschen Kleinstädter“; Freitag „Don Basquale“; Samstag und Sonntag abends „Der eingebildete Kranke“; hierauf „Die Gezierten“; Sonntag, halb 3 Uhr „Die deutschen Kleinstädter“.

Gastspiel Moissi: „Lebender Leichnam“. Der große Erfolg, den Moissi mit seinem Fedia in Tolstoi's „Lebendem Leichnam“ in der verfloßenen Woche davongetragen hat, hat die Direktion veranlaßt, den Künstler für ein neuerliches einmaliges Gastspiel in diesem Stücke zu gewinnen, das Freitag bei aufgehobenem Abonnement im Neuen Theater stattfinden wird. (Mittlere Preise.)

Aus der Partei.

Parteiarbeit im Bezirke Landskron. Am Freitag abends hielt die Landskroner Lokalorganisation im Saale des Arbeiterheimes in Landskron eine Parteiverammlung ab, die außerordentlich stark besucht war. Nach einigen einleitenden Worten des Gen. Wernert sprach der Abgeordnete Genosse Schäfer über die nächsten politischen und wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterklasse. Er schilderte die Zustände, unter denen heute die werktätige Bevölkerung lebt und befahte sich insbesondere mit den jüngsten poli-

tischen Vorgängen in der Tschechoslowakei. Er wandte sich scharf gegen die Absicht einzelner Parteien der Regierungskoalition, den Mieterschutz zu beseitigen und zeigte an einer Reihe von Tatzsachen auf, daß jedem Versuche, die sozialpolitische Gesezgebung vorwärts zu bringen, insbesondere von der Unternehmerrlasse Schwierigkeiten bereitet werden. Seine Aufforderung, in ernster Parteilarbeit alles zu tun, um die Kräfte des Proletariats zu sammeln, fand ungeteilte Zustimmung. — An die Versammlung schloß sich dann eine Sitzung der Vertrauensleute der politischen Organisation an, um die Vorarbeiten für die am nächsten Tage ebenfalls ins Arbeiterheim einberufene

Bezirkskonferenz

zu erledigen. Die Bezirkskonferenz war von allen Lokalorganisationen des Bezirkes besetzt. Für den Parteivorstand wohnte dieser Konferenz Abgeordneter Genosse Schäfer bei, die Kreisleitung war durch Genossen Uhrner aus Grulich vertreten. Für die Bezirksleitung erstattete der Sekretär Genosse Lieblich den Bericht. Trotzdem im Landskroner Bezirke die Arbeit für die politische Organisation keine leichte ist, war es möglich in den meisten Orten die Lokalorganisationen gegen Rückschlüsse zu bewahren. Es gab das ganze Jahr über eine lebhafteste Versammlungstätigkeit, die aber noch gesteigert hätte werden können, wenn es nicht an rednerischen Kräften gefehlt hätte. Genosse Lieblich besprach in seinem Berichte auch die wichtigsten Beschlüsse des Äußerer Parteitag's und setzte sich insbesondere für eine ordentliche Durchführung der vom Parteitag beschlossenen Verbeaktion ein. Sein Bericht und der Bericht des Bezirkskassier wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Ueber die politischen Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei sprach hierauf Abgeordneter Genosse Schäfer. Er beschäftigte sich vornehmlich mit den innerpolitischen Verhältnissen, wendete sich gegen die Verflüppung der Einberufung des Parlamentes und besprach die besonderen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen gerade die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in unserem Lande zu arbeiten gezwungen ist. Bei den Neuwahlen zeigte es sich, daß die Vertrauensleute aus den Orten des Bezirkes an der bisherigen Tätigkeit der Bezirksleitung nichts auszufehen fanden. Neben alle bisherigen Mitglieder der Bezirksleitung wurden einstimmig wieder gewählt. Im allgemeinen herrschte auf der Bezirkskonferenz eine vorurteilslose Stimmung ein Beweis dafür, daß die Genossen und Genossen im Landskroner Bezirke durchaus entschlossen sind, die Parteiorganisation zu fördern und auszubauen.

Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Fügneroda nam. 4. Die für heute einberufene konstituierende Sitzung der Ortsgruppenleitung wurde auf Freitag den 8. Feber 1924 halb 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter verlegt. Rosenfest deutscher Musikschmmer. Am 21. Feber findet im großen Lucernasaal das „Rosenfest deutscher Musikschmmer“ statt. Die zahlreichen Reklamationen beweisen, daß dieser Karneval, auf dem dem Publikum zahlreiche Ueberraschungen geboten werden, zu einem der größten Tanzereignisse der Saison zählt. Unverändlich Reklamationen und Logenvormerkungen in die „Verdigung Prager Konservatorien“, Prag II, Václavská 29. 2770

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar

Rechenmaschinen, E. Edgar, Refazanka 2a.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch und Karl Cernak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Hollá.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden aber wo immer angelegten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Alle Bücher

tiefer rasch und billig die Volksbuchhandlung Kremser & Co., Tepitz-Schönau, Thoresingasse 18-20. Großes Lager in preiswert Gesezgebungsakufen. Besondere Auflagen werden wir auf Wunsch liefern.



Der lesende Arbeiter

das ist der denkende und kämpfende Arbeiter!

In der Not der Arbeitslosigkeit im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen im Kampfe um gesezliche Freiheit und Kultur ist der „Sozialdemokrat“ das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik das einzigste politische Blatt, welches dem großen Proletariat in Agrar- und Arbeiterviertel nahe steht! Wirdet Leser und werdet neue Leser des „Sozialdemokrat“

25 Jahre Ausscheiden und einenden.

Abonnements-Bestellschein. Abonnieren ab 192 - monatlich 16 Kc - vierteljährlich 48 Kc - halbjährlich 96 Kc - ganzjährlich 192 Kc (nicht Zutreffendes durchstreichen) den

„Sozialdemokrat“ - Verwaltung Prag II., Havlíčkova nám. 32

Vor- und Zunahme: _____
Beruf: _____
Ort, Bezirk: _____
Strasse und Nr.: _____